

Schweigen wäre Mitschuld!

ZUM PROBLEM DER DONAU ALS „KRAFTWASSERSTRASSE“

I. Vom Wesen der österreichischen Donaulandschaft

Erst durch die Einmündung des Inn bei Passau wird die Donau zum Strom. Mit Fließgeschwindigkeiten, die in Wien bei einer Strombreite von 285 m an der Oberfläche noch 2 bis 3 Meter pro Sekunde betragen, gibt sich die Donau in Österreich als Bergfluß zu erkennen. Sie besitzt in Wien-Nußdorf bei Niedrigstwasser eine Wasserführung von rd. 392 Kubikmeter in der Sekunde, bei Mittelwasser etwa 1920 m³/sek und bei Katastrophenhochwasser 10.500 m³/sek. An Geschiebe (Schotter, Sand) transportiert die Donau (bei Deutsch Altenburg) durchschnittlich eine Million Tonnen, d. s. 600.000 m³ im Jahre und 5 Millionen Tonnen Schwebstoffe, die zum Teil infolge einer natürlichen Eintiefung der Donau mit 0,8 cm pro Jahr aus dem Sohlenabtrag (= 400.000 m³/Jahresdurchschnitt) stammen. Die gesamte österreichische Donaustrecke wurde — hauptsächlich zwischen 1850 und 1927 — **reguliert**, wobei fast die gesamten österreichischen Ufer mit Bruchsteinwürfen gesichert und zahlreiche Altwässer vom Strome abgeschnitten wurden. Insbesondere gilt dies für den Donaudurchstich von Wien (1869—1875), da hierbei die Donau ein völlig neues Bett erhielt und die alten Flußläufe und Auen bis zur Staatsgrenze schwer betroffen wurden. Im allgemeinen tritt die Regulierung in den Engtälern (Strudengau, Schlöngengau) wenig, hingegen in den Weitungen stark in Erscheinung (Hochwasserdämme usw.). Der Wechsel ge-

birgiger Engtalstrecken mit ebenen Weitungen sowie im physiognomischen Erscheinungsbild der Pflanzenkleider (Bergwald, Kunstwiese, Feldland, Garten, Weinland, Auwald, Ufergehölz) klingt gegen den Osten in die pannonische Niederung aus (porta hungarica bei Hainburg). Diese naturgegebenen Landschaftsfaktoren werden durch mehr oder minder weitgehende menschliche Einflußnahme wirtschaftlicher (Landwirtschaft . ., Verkehr .) und kultureller Art (Siedlungsform . ., Baukultur) abgewandelt bzw. verstärkt. Begreiflicherweise werden die waldbestandenen Ufer — obwohl durchgehend Wirtschaftswälder — natürlich empfunden als Wiesen-, Feld- und Gartenland, wodurch Strudengau, Schlöngengau und Lobau im Gegensatz beispielsweise zur Wachau als urtümlicher empfunden werden. Insgesamt kann die österreichische Donaulandschaft als wechselreicher Übergang vom Alpen- zum Karpathenraum, vom westlichen Gebirge zur östlichen Niederung, von naturnaher zu kulturvoller Landschaft als harmonisch bezeichnet werden, da das äußere Erscheinungsbild einem ungestörten inneren Kräftespiel der Landschaftsfaktoren entspricht und vom Beschauer als „ruhig und schön“ empfunden wird.

Diese Harmonie und damit das vom Menschen subjektiv als „ruhig und schön“ empfundene Wesen der Donaulandschaft zu erkennen, zu erhalten und — wenn notwendig — zu gestalten, ist die Aufgabe von Natur- und Landschaftspflege im österreichischen Donaoraum.

II. Meinungen, Probleme, Schlußfolgerungen

Prof. Alwin Seifert, der bestbekannte Landschaftsarchitekt Europas, beginnt sein Gutachten zum Bau der Wachaustraße (1955) mit den Worten:

„1) Von den großen Stromlandschaften der Länder deutscher Zunge ist das Donautal von Passau bis Krems die einzige, die noch nicht durch Technik, Zivilisation und Industrie zerstört ist. Auch aus dieser wird jetzt durch den Bau der Staustufe Ybbs-Persenbeug der Strudengau herausgeschlagen. Umsomehr ist nun die Wachau von Melk bis Krems das buchstäblich letzte und großartigste Beispiel einer vollkommenen Harmonie von Strom, Landschaft und Baukultur

2) Nicht nur der Verantwortung gegenüber solch einmaliger Schönheit halber muß die Wachau in ihrem jetzigen Zustand über unsere technisierende Zeit hinweg in eine hoffentlich verständnisvollere Zukunft gerettet werden. Für Österreich ist die Schönheit seiner noch wohl erhaltenen Landschaften ein sehr hoher volkswirtschaftlicher Wert, der umsomehr in seiner Bedeutung steigen wird, je mehr die übrige Welt durch Zivilisation, Technik und Industrie verhäßlicht wird und je mehr auch der minder Wohlhabende im Sommer nur noch den einen Wunsch kennt: Fort, weg von der Stadt, von der engen Wohnung, weg von der häßlichen Arbeitsstätte!“

Doch nicht nur das als Wachaustraße bekannt gewordene Betonband und das Großkraftwerk Ybbs-Persenbeug bedrohen die gerühmte Schönheit des Nibelungenstromes: unterhalb der 1958 fertiggestellten Staustufe Jochenstein hat man nunmehr bereits mit dem Ausbau der Stufe Aschach begonnen, die den Schlägengau einbezieht, und am östlichen Ende des

österreichischen Stromabschnittes steht der Baubeginn für das Werk Wolfsthal unmittelbar bevor, das die besungene Landschaft der Lobau bedrohen wird: Schlägengau und die Auen ostwärts Wiens aber sind tatsächlich die urtümlichsten Stromlandschaften Mitteleuropas.

Doch nicht genug! Der projektierende Techniker¹⁾ spricht von der Donau als „einem der größten Energieträger Österreichs!“ und will daher die 350 österreichischen Stromkilometer mit rund 160 m Rohgefälle (= etwa 50 cm pro Kilometer) durch 15 Kraftwerke als „Kraftwerkstreppe“ ausbauen, „in eine Kraftwasserstraße“ umgewandelt sehen. Überdies wird nächst Passau nach Osten und ab Wachau und Strudengau gegen Westen an der Nibelungenstraße weitergebaut, die — wie insbesondere der Abschnitt im Strudengau erweist — sehr harte Eingriffe in die Landschaft mit sich bringt.

Somit haben die immer vernehmbaren Stimmen zahlreicher Mitbürger zweifellos Gründe genug, um die Technik der Zerstörung der Donaulandschaft anzuklagen: „Es ist daher nicht gleichgültig, wie wir uns zu einem technischen Werk stellen, das, wie die Errichtung der Donaukraftwerke, von höherer Warte aus gesehen, durchaus nicht dem Leben dient, sondern dem — Geschäft. Die lebensfeindliche Technik steht im Dienste der Geldmächte, ganz besonders auch die Elektrotechnik, . . . Wir zerstören unsere Ströme, weil wir elektrischen Strom brauchen. Wozu brauchen wir ihn? . . . Damit wir unsere Geschäfte bis in die spätesten Nachtstunden übertaghell erleuchten, damit wir die entlegensten Gassen in das Totenlicht der Neonröhren tauchen! Damit wir hier und überall die unverantwortlichste Vergeudung treiben, ohne Rücksicht auf „unsere Mutter, die

¹⁾ Dipl.-Ing. Hans Böhmer: Die Kraftwerkstufen der österreichischen Donau, in Österr. Ingenieur-Zeitschrift, 1. Jg., Heft 1, nach einem Vortrag vom 8. Okt. 1957.



Das Schloß Persenbeug von Westen. Im Hintergrund die Stadt Ybbs.

Das Bild vermittelt eine Vorstellung von der reizvollen Donaustimmung, deren Erhaltung das Hauptproblem der Landschaftsgestaltung im Donauraum sein muß.

Erde“, ... ohne Rücksicht auf unsere Mitgeschöpfe, ohne Rücksicht auf die nach uns kommenden Geschlechter. Après nous le déluge! ... Wenn wir die Hände in den Schoß legen, werden wir in wenigen Jahren buchstäblich singen **müssen**, was wir vor fünfzig Jahren als Schüler singen **durften**:

„Grüne Donau, deine Wellen
Leuchten mir zum letzten Mal ... 2)“

Auch die Presse hat zu dem Problem beachtlich ernsthaft und eindeutig Stellung bezogen:

„14 Millionen Kilowatt Jahresleistung! Ist das zu verachten? werden die Herren von der Energie sagen und Tabellen mit Zahlen ausbreiten, in denen klipp und klar zu lesen ist, wieviel elektrischen Strom wir voraus-

²⁾ Aus einem Schreiben von Dr. Viktor Schneider, Wien, vom 29. Jänner 1959.

sichtlich im Jahre 1960, im Jahre 1970 und so weiter benötigen werden. Woher nehmen? Ihre Argumente in Ehren — allein es ist nicht unbekannt geblieben, daß schon heute ein nicht geringer Prozentsatz des innerhalb Österreichs erzeugten Stromes außer Landes geht. Man mache uns nicht vor, daß man allein wegen des Strombedarfes der sieben Millionen Österreicher der Donau ein Korsett aus Zement anlegen muß. Man verstehe uns, bitte, richtig: Niemand huldigt tagträumerisch einer falschen Romantik. In der Mitte des 20. Jahrhunderts will keiner in die Postkutsche umsteigen. Deswegen wird kein ernstes Wort gesprochen werden, wenn man im Zuge des Ausbaues unserer Wasserkräfte nach gewissenhafter Prüfung auch weitere zwei oder drei Donaukraftwerke an landschaftlich ungefährlichen Plät-

zen erwägt. Allein, das ist etwas anderes als die Vision von der ‚Seentreppe‘ mit ihren ‚Wasserburgen‘, unter anderen in Melk und bei Dürnstein und unterhalb Wiens (praktisch das Ende der Lobau und ihrer Tiere) an Stelle des pulsierenden Lebens im und am Strom. Eigentlich müßten diesmal der Fremdenverkehr und mit ihm — paradoxer Weise — diesmal auch die Schirmherren der Wachaustraße unsere Verbündeten sein!... Wo findet da ein Plan wie jener, der die Lebensader dieses Landes in Beton auszugießen hofft, Grenzen? Wer hat den Mut, einem Denken, das jedes Stück Natur, jeden Baum, jeden Fluß nur nach dem materiellen Profit, den sie eintragen könnten, abwägt, entgegenzutreten? ... die Donau muß weiterfließen — auch ohne Arbeitsnachweis. Eine Fahne ist zu vergeben.

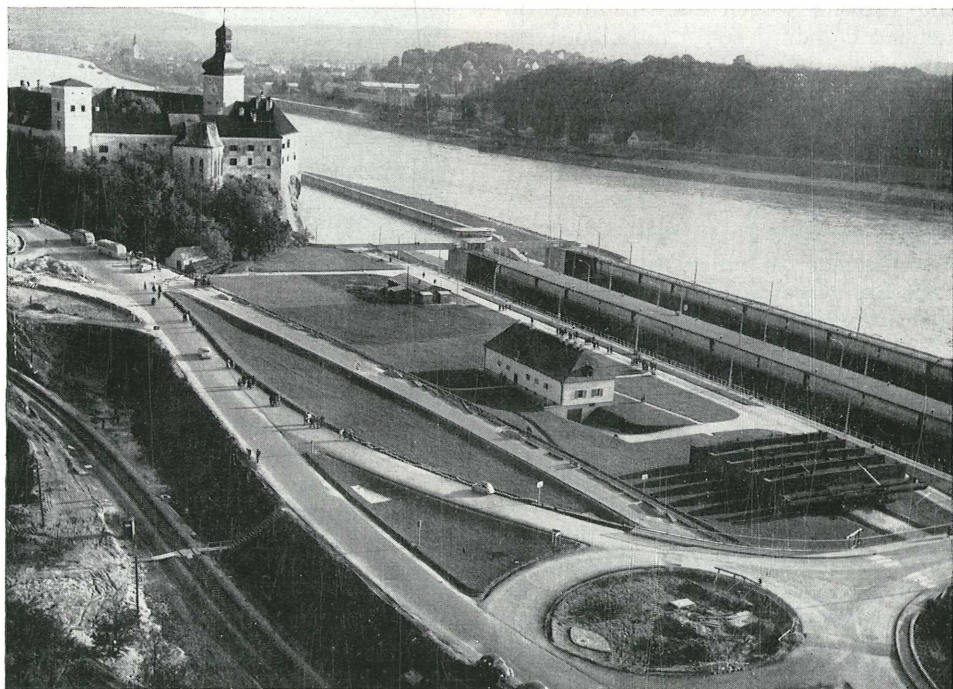
Wer sie aufnimmt, geht keinen bequemen Weg. Wir wollen es nicht glauben, daß es im weiten Rund unseres Abgeordnetenhauses wie überhaupt im gesamten öffentlichen Leben keine Männer mehr gibt, die die Verpflichtung in sich spüren, dieses Land ihren Kindern so zu übergeben, wie es ihnen Gott zur Verwaltung überlassen hat³⁾“.

„Wahrlich, das Herz kann einem weh tun, wenn man auf Plänen sieht, was der Fortschritt mit der Donau noch alles vorhat. Wenn wir schon in den Großstädten auf ein vollautomatisiertes, vollklimatisiertes, televisioniertes, in jeder Hinsicht denaturiertes Orwellsches 1984 zusteuern, so müßten wir doch wenigstens davor zurückschrecken, wie einer der spärlich ge-

³⁾ Dr. Kurt Skalnik: Die arbeitslose Donau; Die Furche, 12. Jg., Nr. 49 vom 7. Dezember 1957.

Das Schloß Persenbeug nach der Errichtung des Stauwerkes.

Es ist nur zu hoffen, daß es den Bemühungen gut gesinnter Techniker und Landschaftsgestalter gelingen wird, an die Stelle der zerstörten Werte neue zu setzen.



säten Warner so treffend sagte, ‚die Lebensadern unseres Landes in Beton auszugießen‘. Und mit vollem Recht wurde darüber Klage geführt, daß man die Kastration der Donau noch unter allerlei niedlichen Titeln, wie etwa ‚das Donauweibchen wird gebändigt‘ scheinheilig ins Gegenteil umlügt . . . Natürlich wäre es töricht, sich gegen den technischen Fortschritt an sich zu stemmen und auf den Ausbau jeglicher Kraftwerke zu verzichten. Niemand verkennt die Notwendigkeit, Österreich enorme Devisenausgaben für schwarze Kohle dadurch zu ersparen, daß man die Gewinnung der weißen Kohle, der elektrischen Energie, fördert. Nichts also gegen den gemäßigten Ausbau der Enns, und wenn es sein muß, auch nichts gegen einige wenige Kraftwerke an der Donau. Es kommt eben darauf an, daß man das richtige Maß findet. Die Angriffe der Technik auf die Beziehung des Menschen zur Natur lassen die Errichtung einer Schranke notwendig erscheinen — einer Schranke, die sich die Technik wegen der ihr innewohnenden Dynamik selbst nicht zu setzen vermag. . . . Es ist zu hoffen, daß sich die verantwortlichen Männer dem Hilferuf der bedrohten Heimat nicht verschließen werden. Sie mögen sich der Volksbefragung erinnern, die damals, als es um die Rettung der Krimmler Fälle ging, hunderttausende Österreicher zu einem einzigen Protestschrei vereinte. Kein Zweifel, daß die Österreicher auch diesmal ihre Heimat, ihre Landschaft, ihren natürlichen Lebensraum mit jeder Faser verteidigen würden“⁴⁾.

Dies und manches andere bittere Wort, gesprochen in aller Öffentlichkeit und enthalten in zahlreichen Zuschriften, zeigt, wie verfehlt es wäre, die Probleme der österreichischen Donau tatsächlich allein nach dem Grad einer nur technisch gesehenen Wichtigkeit

⁴⁾ Alfred Prokesch: „Kultur oder Kilowatt?“, Neues Österreich, 15. Jg., Nr. 4206 vom 5. März 1959.

Altwasser an der Donau. Die Altwasser der Donau wurden zumeist durch die Dämme der Donauregulierung vom Hauptstrom abgeschnitten und verlanden dadurch. Wenn nun durch die Dammbauten der Donaukraftwerke die letzten, noch bestehenden Durch- und Abflußmöglichkeiten vernichtet werden, so bedeutet dies das Ende dieser reizvollen, stimmungsvollen und fischreichen Gewässer.



und ihrer materiellen Nützlichkeit abzuwägen und — wie geschehen — zu gliedern und zu reihen in:

1. Rechte der Energiewirtschaft,
2. jene der Schifffahrt,
3. die des Hochwasserschutzes,
4. jene der Landeskulturstellen und
5. jene des Verkehrs.

Im vierten Punkt dieser für die Menschheit unseres technischen Zeit-

alters typischen Reihenfolge der Probleme sind — undeutlich genug — neben den Forderungen der Land- und Forstwirtschaft, der Fischerei, Flösserei, des Badewesens, des Wassersportes usw. auch die Forderungen der Landschafts- und Denkmalpflege enthalten, die — nach einem bedauerlichen Vorurteil des Technikers — überhaupt jeden Eingriff an dem bestehenden Flußcharakter vermieden

sehen wollen, was einfach falsch ist. So zeigt sich dieses Problem im Gefechte des Meinungs-austausches. Es muß als merkwürdig und wohl für die Mängel der Landschaftsplanung in Österreich als bezeichnend herausgestellt werden, daß all die bisherigen Diskussionen und Publikationen bis jetzt keine ernsthafte Fühlungnahme, daher noch weniger ein vernünftiges Übereinkommen zwischen den Verantwortlichen von Technik und Wirtschaft einerseits und Natur und Landschaft andererseits über die Zukunft der Donaulandschaft herbeizuführen vermochten. Situationen aber, wie sie sich aus dem Bau der Wachaustraße, der Kraftwerke Jochenstein, Ybbs-Persenbeug und neuerdings Aschach ergaben, können nur als Folgen recht improvisierter Projekte beurteilt und als Kinderkrankheiten der Donauplanung hingenommen werden: **Grund genug, um endlich das Gesamtproblem der Donaulandschaft zwischen Passau und Hainburg einer wissenschaftlich, wirtschaftlich und heimatpflegerisch allseitig bedachten „Widmungs- und Verbauplanung“ zu unterziehen.** Dies herbeizuführen ist der Zweck dieser Zeilen, die sowohl als Bekenntnis zu einem den „technischen Fortschritt“ grundsätzlich bejahenden „dynamischen“ Naturschutz geschrieben wurden, aber auch als Erkenntnis, daß die unvermeidbare Wandlung der heimatischen Kulturlandschaft an der Donau **nicht** — wie bisher — vorwiegend der Technik überantwortet werden kann.

Aufgabe eines handelnden Naturschutzes und einer initiativreichen Landschaftspflege ist es daher, die Nutzung der Donau als Energiequelle trotz mancher begründeter Bedenken und unter Voraussetzung einer räumlichen Beschränkung (!) an sich als notwendig anzuerkennen und an dem Schutz der Gestaltung und der Pflege der zu erhaltenden oder auch neu zu gestaltenden Uferlandschaft positiv

mitzuwirken. Nun ist dies — in einem bestimmten, keineswegs völlig befriedigenden Umfang — sowohl beim Werk Jochenstein als auch bei dem von Ybbs-Persenbeug geschehen. In ähnlicher, jedoch vollkommener Weise erfolgte eine Zusammenarbeit zwischen Technikern und Landschaftspfleger in der wohl berühmtesten Donaulandschaft, der Wachau, wo die Erbauung einer modernen Betonstraße nicht immer leichte Probleme des Naturschutzes entstehen ließ. Unzweifelhaft zeigen die gewonnenen Erfahrungen, daß gutwillig gemeinsame Bemühungen zwischen Ingenieuren und Biologen, von Technik und Heimatpflege, zum erstrebten Erfolg führen können. Gewiß mußte da und dort ein liebgewohntes Landschaftselement, ein alter Baum, ein Ufersaum, ein an sich erhaltungswürdiges Gebäude oder eine schöne, alte Brücke geopfert werden, aber daneben verschwand auch vieles, was als Verfallerscheinung oder ruinenhafter Zustand eine Romantik vortäuschte, die daher im Grunde als falsch, ja, als ungesund zu bezeichnen war. Um überdies die gegenwärtige Situation gerecht zu beurteilen muß jeweils berücksichtigt werden, daß sowohl den geschehenen Anpflanzungen als auch dem Mauerwerk der Bauwerke jenes Alter und damit jene schmückende Patina fehlt, durch die mancher heute noch als hart empfundene Eingriff in absehbarer Zeit erträglich, wahrscheinlich auch wieder liebenswert werden dürfte.

Für die weitere Zusammenarbeit jedoch, werden folgende Erwägungen zu berücksichtigen sein:

1. Die Bewahrung der landschaftlichen Eigenart des Donauraumes stellt ein dominantes öffentliches Anliegen dar und muß daher als eine **Hauptforderung** allen Projekten in und an der Donau zugrunde gelegt werden.

2. Um dies zu ermöglichen, muß unter anderem der Stufenplan für die Donaunutzung, der bisher allein von

Energietechnikern und -wirtschaftern erarbeitet wurde, neuerdings vor einem Planungsforum erörtert und von diesem überprüft werden, in dem Landschafts- und Denkmalpflege der Technik ebenbürtig vertreten ist; dies hätte natürlich ebenso für jedes einzelne Werk im Stadium der Vorplanung zu gelten. Der Versuch, die Landschafts- und Denkmalpflege durch Unterschätzung ihrer Aufgabe und Anordnungen oder durch Arbeitsüberlastung ihrer Vertreter als nebensächliches oder nur als behördlich verfahrensmäßiges Problem zu betrachten, würde in naher Zukunft zwangsläufig zu einer Meinungsäußerung breiter Bevölkerungskreise gegen die Donaukraftwerke führen.

3. Der lückenlose Ausbau der Kraftwerkskette erscheint allein hinsichtlich der unantastbaren Landschaft der Wachau als unmöglich; einzelne Teilprojekte wären also von vornherein auszuschneiden und entsprechende Vorkehrungen zu treffen; hinsichtlich des Werkes Wolfsthal, das sich gegenwärtig im Stadium der Vorplanung befindet und das sowohl die ertümllichsten als auch die wirtschaftlich wertvollsten Auwälder der Lobau und des Marchgebietes betrifft, wäre vorerst klarzustellen, ob die zahlreichen Nachteile für Österreich die Durchführung des Projektes überhaupt sinnvoll und vertretbar erscheinen lassen.

4. Bei beschlossener Durchführung der Kraftwerksbauten wären **entsprechend vorgebildete** Sachbearbeiter für Natur- und Landschaftsschutz, Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung unter gleichen zeitlichen und verantwortlichen Voraussetzungen zu bestellen, wie dies bei den technischen Mitarbeitern des Werkes üblich ist.

Insbesondere aber wird die heute noch offene Frage nach der Bewältigung des Geschiebe- und Schwebestoffanfalles in den Rückstauräumen mit Rücksicht auf die Erhaltung die-

ser Räume als Stauräume, aber auch die Bewahrung landschaftlicher Nutzflächen, der Auwälder wie der Altwässer zu behandeln sein, da erst aus der Beantwortung dieser Frage die nahe und ferne Zukunft der Donaukraftwerke und der Uferlandschaft deutlich werden wird.

Zusammenfassend möge erkannt werden, daß sich die Vertreter des Naturschutzes sehr wohl bewußt sind, in der Ausnützung der Donaukraft als Energiequelle einen berechtigten Wunsch der österreichischen Wirtschaft sehen zu müssen. Ebenso aber

mögen die planenden Techniker zur Kenntnis nehmen, daß nach sehr verbreiteter Auffassung die Umwandlung der Donau in eine Kraftwassertreppe nicht bloß eine Angelegenheit der Energiewirtschaft, sondern zwangsläufig eine sehr bedeutende Angelegenheit österreichischer Heimatpflege ist. Nur dann, wenn es gelingt, auf beiden Seiten maßvolle Forderungen im Rahmen einer Donauplanung einzuordnen, wird das Ergebnis den allseitigen Wünschen zu entsprechen vermögen.

Prof. Dr. Lothar Machura

DAS HEMD DES GLÜCKLICHEN

Ich hatte Bekannte an der jugoslawischen Grenze besucht und traf auf dem Rückweg zur Bahnstation einen alten Weinbauer. Wir wechselten ein paar freundliche Worte und er schien an mir ebenso Gefallen zu finden, wie ich an ihm. Nach kurzer Zeit waren wir in einem besinnlichen Gespräch über den Wert und den Unwert des Geldes.

Ich meinte, wenn das Geld das Entscheidende im Leben wäre, müßten alle Reichen glücklich und alle Armen unglücklich sein, was aber, meiner Erfahrung nach, durchaus nicht zuträfe.

Der Bauer stimmte bei und erzählte mir ein kroatisches Märchen: Es war einmal ein König, der hatte eine traurige Seele, er konnte nie lachen und über nichts Freude empfinden. Keiner der Ärzte, die er kommen ließ, wußte ihm zu helfen. Schließlich riet sein Hofnarr, das Hemd eines Menschen, der wirklich glücklich wäre, anzuziehen. Der König hieß nach diesem suchen. Wochen und Monate vergingen, doch kein wirklich Glücklicher wurde gefunden. Eines Tages stiegen die Beauftragten des Königs auf einen Berg. Dort gewahrten sie einen Schafhirten, der wohlighingestreckt im Grase schlief. Sie weckten ihn und fragten, ob er wahrhaft glücklich wäre. Der Hirte rieb sich die Augen, stutzte eine Zeitlang und brach dann plötzlich in ein herzhaftes Gelächter aus. „Ja freilich bin ich glücklich, ich könnte gar nicht glücklicher sein!“ Man erzählte ihm von der Krankheit des Königs und seiner möglichen Heilung. Da wurde der Schafhirte ernst und sagte mit großer Trauer in den Augen: „Sagt dem armen König, daß auch ich ihm nicht helfen kann, weil ich ja gar kein Hemd besitze !“

Harald Spitzer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [1959 7-8](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: [Zum Problem der Donau als "Kraftwasserstraße". 96-103](#)